Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 25 (2012)

Rubrik: Erkundungen im "Migrationshintergrund" : Lernende am Berufs- und Weiterbildungszentrum Buchs porträtieren Zugewanderte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erkundungen im «Migrationshintergrund»

Lernende am Berufs- und Weiterbildungszentrum Buchs porträtieren Zugewanderte

BMS-Abschlussklassen KLM[1] 3a, 3b, 3c (Schuljahr 2010/11)

Im Herbst 2010 ist die Redaktion des Werdenberger Jahrbuches mit der Idee an das Berufs- und Weiterbildungszentrum Buchs BZB herangetreten, Schülerinnen und Schüler der Region am vorliegenden Buch zu beteiligen. Die Aufgabe bestand darin, mittels Interviews mit frei aus dem persönlichen Umfeld gewählten zugewanderten Personen Kurzporträts zu erstellen. Die Klassenlehrerinnen Friederike Kaspar und Susanne Tempelmann begleiteten die Arbeit der drei Abschlussklassen der Berufsmaturitätsschule. Für die Lehrerinnen, die Lernenden und auch für die Redaktion war die Arbeit an diesem Beitrag, die gewissermassen in den vielbesagten «Migrationshintergrund» führte, ein Experiment. Das Ergebnis ist eine beachtlich bunte Vielfalt an ganz unterschiedlichen Lebensgeschichten und Migrationserfahrungen.

Die Schülertexte sind von der Redaktion bewusst in ihrem individuellen Duktus belassen worden. Namen, die auf Wunsch der Interviewten geändert beziehungsweise anonymisiert werden mussten, sind mit einem Sternchen (*) versehen. Red.

Die Klasse KLM 3a mit ihrer Klassenlehrerin Friederike Kaspar. Foto Hans Jakob Reich, Salez

Emir* aus Serbien

Emir ist 52 Jahre alt und lebt bereits seit 27 Jahren in der Schweiz. Er und seine Familie haben sich hier mittlerweile gut eingelebt. Heute können sie sich kaum mehr vorstellen, je wieder in ihre eigene Heimat, nach Serbien, zurückzukehren. Die Idee zur Ausreise entwickelte Emir im Alter von 25 Jahren. Gemeinsam mit seiner Frau zog er in Serbien ihr erstes Kind auf. Doch das Geld war knapp und den Frauen war es damals in Serbien nicht erlaubt, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Aufgrund der mangelnden finanziellen Mittel musste Emir sein begonnenes Studium abbrechen. Den einzigen Ausweg sah er darin, ins Ausland auszureisen. Hierfür liess Emir seine Frau und seinen Sohn in Serbien zurück und kam in die Schweiz. Er entschied sich für dieses Land, weil sein Onkel bereits hier wohnte und ihm half, sich einzuleben.

Sein wichtigstes Ziel war es, Arbeit zu finden. Dies gelang ihm bald, da er bei Bekannten des Onkels arbeiten konnte. Später stellte ihn ein örtlicher Arbeitgeber ein. Nach fast fünf Jahren wurde ihm die Niederlassungsbewilligung erteilt. Dies ermöglichte ihm, seine Frau und seinen Sohn zu sich in die Schweiz zu holen. Heute lebt der Grossteil seiner Verwandtschaft noch immer in Serbien.

Emir ist sehr interessiert an der in- und ausländischen Politik und verfolgt täglich die aktuellen Nachrichten. Mittlerweile versteht er die deutsche Sprache sehr gut, doch war ihm das Erlernen schwergefallen. Wenn er heute noch einmal in ein anderes Land migrieren würde, hätte das Erlernen der Landessprache erste Priorität, meint er. Zuhause spricht er mit der Familie zwar noch immer albanisch. Die Menschen begegneten ihm hier trotz der Kommunikationsschwierigkeiten sehr freundlich und offen. Dies schätzt er an der Schweiz. Die grössten Unterschiede zwischen Serbien und der Schweiz sieht

Emir in der Bildung, in der Erziehung und in der Gleichberechtigung. Das Leben in der Schweiz empfindet er speziell in diesen Belangen als sehr bereichernd.

Regina Fasel, Rahel Singer

Nada Pavicic aus Bosnien-Herzegowina

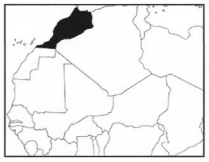
Die Bosnierin Nada Pavicic hat einen bemerkenswerten Lebenslauf: Vor 25 Jahren war sie zum ersten Mal bei Verwandten in der Schweiz zu Besuch. Sofort beeindruckte sie das gut organisierte und gepflegte Land. Nach zahlreichen weiteren Besuchen entschloss sie sich, ebenfalls in die Schweiz zu ziehen. Aufgrund der politischen Lage in ihrer Heimat kurz vor Kriegsausbruch erhoffte sie sich hier ein besseres und sichereres Leben. Vorerst kam sie bei ihren Verwandten unter, die ihr bei der Arbeitssuche behilflich waren. Schon bald kam der Tag, an dem ein Familienmitglied für sie eine Stelle im Toggenburg fand. Voller Vorfreude und ohne Zögern nahm sie die Arbeit als Zimmermädchen an. Jetzt begann für die damals 19-Jährige das Leben ohne Unterstützung von ihren Verwandten; ganz auf sich allein gestellt war sie nun.

Weil es für die Ausländerin, die kaum Deutsch sprach, schwer war, Kontakte zu knüpfen und Freunde zu finden, war ihr einziger Halt die Familie im damaligen Jugoslawien. Über die ganze Zeit plagte sie deshalb schlimmes Heimweh. 1991 wechselte sie die Arbeitsstelle, blieb jedoch im Toggenburg, wo sie in einem Lokal servierte. Hier lernte sie ihren jetzigen Mann Zdravko, ebenfalls Bosnier, kennen. Durch ihre kämpferische, lebenslustige Art und den ständigen Kontakt mit den Gästen erlernte sie bald die deutsche Sprache und konnte sich dadurch besser integrieren.

Nachdem die beiden geheiratet hatten, kam als erstes Kind Branislav zur Welt, bald danach Milica und drei Jahre später Borislav. Zdravko fand 2000 eine Arbeitsstelle in der Firma Oerlikon in Trübbach, der späteren Unaxis. Das war auch der Grund für den Umzug in die Gemeinde Wartau. Bis 2004 arbeitete Nada in verschiedenen Restaurants in der Gemeinde, bis sie schliesslich im Arinstübli in Sevelen eine Anstellung erhielt. 2006 pachtete sie dieses Restaurant und übernahm die Geschäftsführung selber. Sie führt es seither erfolgreich, ist mit voller Leidenschaft dabei und könnte sich ein Leben ohne Familie und ohne Gäste nicht mehr vorstellen. Gelegentlich helfen die Kinder, die alle perfekt integriert sind, im Restaurant mit. Auf die Frage, ob sie je wieder nach Bosnien zurückkehren möchte, sagte sie, sie sei glücklich hier und werde ihre Zukunft zu gegebener Zeit planen.

Alessia Schönenberger, Kerstin Lampert

Wafa el Madi aus Marokko



Die in Nord-Marokko in der Provinz Khouribga geborene Wafa el Madi lebt seit Ende 1999 im Fürstentum Liechtenstein. Ihren jetzigen Ehemann hatte sie in Marokko kennen und lieben gelernt und ist seinetwegen mit ihm nach Balzers gezogen.

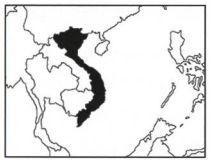
Ihre ersten Monate waren nicht einfach, da sie die Sprache noch nicht beherrschte und sich deshalb nur mit Mühe verständigen konnte. Aber ihr familiäres Umfeld unterstützte sie während der nicht ganz einfachen Integrationszeit. Man unterhielt sich in der Familie grösstenteils auf Französisch und Hochdeutsch.

Wafa erzählt von ihren positiven Erlebnissen, unter anderem vom Kontakt mit den Menschen, von der Arbeit und vor allem von ihrer Hochzeit. Jedoch war es nicht immer einfach für sie, denn sie fühlte sich aufgrund der mangelnden Sprachkenntnisse fremd im neuen Land. Sie musste sich zuerst an die neue Kultur und Mentalität gewöhnen. Die Gastfreundlichkeit kannte sie jedoch schon aus Marokko. Wafa hat zwei Kinder im Alter von zwei und vier Jahren, die hier geboren sind. Die Kinder unterhalten sich mit ihrer Mutter grösstenteils in Marokkanisch und Hochdeutsch, während sie mit ihren Verwandten und Freunden Dialekt sprechen.

Wieder in ihrer alten Heimat zu leben, kann sich Wafa nicht mehr vorstellen, denn das Fürstentum Liechtenstein ist ihr neues Zuhause.

Alexandra Kolbe, Dora Willi

Lin* aus Vietnam



Es ist der 3. Februar 2011 und wir sind auf dem Weg zur in Triesen lebenden 55-jährigen Lin. Als uns die Vietnamesin die Tür öffnet, ist sie gerade am Telefon und spricht in einer Sprache, bei der wir nicht einmal verschiedene Wörter unterscheiden können. Wir setzen uns mit ihrem Ehemann in die Küche und warten. Nach zehn Minuten kommt Lin auch zu uns und erklärt, dass sie gerade mit einer vietnamesischen Freundin telefoniert habe, da in Vietnam heute Neujahr gefeiert werde. Sie entschuldigte sich, dass sie so lange telefoniert hatte, aber sie würde eben nur selten mit ihren Bekannten in Vietnam reden.

Lin wurde 1956 in Saigon, der jetzigen Ho-Chi-Minh-Stadt, geboren und hat das Land schon in jungen Jahren verlassen. In St.Petersburg musste sie Geschichte studieren, was der damalige Staat entschieden hatte, weil Lin in der Schule Bestnoten erreicht hatte. In Russland konnte sie sich nur schwer einleben und litt ein ganzes Jahr unter Heimweh. Als sie aber nach den Ferien in Vietnam nach Russland zurückkehrte, war das Heimweh weg. Sie konnte nun auch die russische Sprache sprechen und hatte die Kultur schon näher kennengelernt. Das Wichtigste bei

1 KLM: Kaufmännische Lehre mit Maturität.

einem Aufenthalt in einem fremden Land sei immer die Sprache, sagt Lin. Nach abgeschlossenem Geschichtsstudium reiste sie zurück in ihre Heimat, um in einer Gummifirma als Russisch-Vietnamesisch-Dolmetscherin zu arbeiten. Doch es hielt sie nicht lange dort, sie kehrte nach Russland zurück. Wenig später reiste sie mit dem Zug zu einer Freundin nach Österreich. Lin beschreibt die Zugfahrt von Russland nach Österreich als eindrückliches Erlebnis: Polen, das sie durchfuhr, und Österreich seien ihr wie zwei verschiedene Welten erschienen. Die Wache an der österreichischen Grenze sei im Gegensatz zu denjenigen in Polen oder in Russland unbewaffnet und freundlich gewesen. In Österreich konnte Lin die Freiheit förmlich spüren. Als sie in Wien ankam, wollte sie um jeden Preis in diesem Land bleiben. Später lebte sie in Bregenz bei vietnamesischen Bekannten, heiratete einen Mann aus Laos und wollte als Erstes auch Deutsch lernen. Lin sagt, es sei für sie das Schlimmste gewesen, selbst gedolmetscht werden zu müssen. Sie lebte sich in Bregenz zwar schnell ein, doch nach einigen Jahren trennte sie sich wieder von ihrem Mann.

Dann lernte sie ihren jetzigen Mann aus Liechtenstein kennen und zog später zu ihm nach Triesen. Hier lebt sie nun seit 1997 und ist glücklich. Sie ist zwar noch einige Male mit ihrem Mann nach Vietnam gereist, hat sich aber mit der Zeit von der früheren Heimat immer mehr entfremdet. Seit zwei Jahren ist sie nun nicht mehr dort gewesen, weil ihr Mann aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr reisen kann.

In Liechtenstein hat sie sich unterdessen sehr gut angepasst, kocht die regionale Küche und hat auch Freunde hier. Ihr Mann sagt, Lin sei nur noch zu 20 Prozent Vietnamesin, zu 80 Prozent sei sie Liechtensteinerin. Sie bestätigt das und fügt hinzu, dass sie bei ihrer vietnamesischen Familie als radikal gelte, den Charakter verloren habe und nicht mehr akzeptiert werde. Sie habe ihre Wurzeln verloren, das aber sei für sie nicht so schlimm, denn in Triesen fühle sie sich nicht nur akzeptiert, sondern auch zuhause

Angelina Wallier, Martina Kindle

Rita* aus Portugal

Unsere Interviewpartnerin Rita ist 50 Jahre alt und stammt aus Portugal. Seit 19 Jahren lebt sie in Liechtenstein zusammen mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern. Rita kam mit ihrer Schwester nach Liechtenstein, um als Zimmermädchen in einem Hotel zu arbeiten; in Portugal hatten beide keine Arbeit gefunden. Hier lernte sie auch ihren Ehemann kennen, der ebenfalls aus Portugal kommt. Die Beziehung zu ihrem Heimatland ist immer noch sehr eng: Einmal pro Jahr fahren sie ferienhalber hin, wo sie auch noch viele Verwandte haben. Auf die Frage, was ihr Liechtenstein bedeute, antwortet Rita, es sei zwar die Heimat ihrer Kinder, für sie selber sei aber immer noch Portugal das Heimatland, denn die portugiesische Kultur liege ihr näher. Sie sei aber sehr froh, in Liechtenstein zu wohnen, denn es sei ein sicheres Land mit guten Arbeitsbedingungen. Sobald sie das Pensionsalter erreicht haben, möchten Rita und ihr Ehemann wieder zurück nach Portugal ziehen. Den Kontakt zu Liechtenstein möchten sie aber keinesfalls verlieren, da ihre Kinder hier heimisch geworden sind und gern in diesem Land leben.

Anja Schädler, Tania Vilela

Jochen Wolf aus Deutschland

Der gebürtige Deutsche Jochen Wolf zog aus geschäftlichen Gründen im Jahr 1990 mit seiner Familie in die Schweiz. Der Geschäftsführer der Firma Wolf Storen war in Pension gegangen und Jochen Wolf übernahm die Führung. Durch seine Tätigkeit für dieses Unternehmen hatte er bereits einige Kontakte in der Schweiz geknüpft. Jochen Wolfs Frau Dagmar verliess ihre Heimat Baden-Württemberg mit gemischten Gefühlen, denn sie musste ihre Freunde zurücklassen und sich ein neues Umfeld in der Schweiz aufbauen. Die Unsicherheit war allerdings schnell verflogen, und ihre beiden Söhne waren noch zu klein, um die Veränderung zu bemerken.

Den ersten Wohnsitz nahm die Familie in Eichenwies. Zuvor hatte sie in Baden-Württemberg gelebt, wo die Mentalität der Menschen sehr ähnlich sei, versichert Jochen Wolf. Die Wolfs fühlten sich in Eichenwies schnell integriert, da sie von sich aus auf die Leute zugingen und sich nicht «verkrochen». Sie sind denn auch einigen Vereinen beigetreten, beispielsweise dem Tennisclub, dem Kochclub und einem Turnverein in Oberriet. Dagmar Wolf ging schon früh mit den beiden Söhnen ins Mukiturnen, wo sie sofort Anschluss zu anderen Müttern fand. Das dörfliche Leben gefiel ihnen sehr, und sie hatten einen guten Draht zu ihren Nachbarn.

Im Mai 2001 liess sich die Familie Wolf einbürgern, da sie sich mit allen Rechten und Pflichten am schweizerischen Alltag beteiligen wollte. Noch nie haben die Wolfs bereut, in die Schweiz zugewandert zu sein. Sie wohnen nun seit Juli 2003 in der Region Werdenberg und Jochen Wolf kann sich nur an positive Ereignisse erinnern: Nie hätten sie sich als Ausländer gefühlt, da sie ein sehr wohlwollendes Umfeld antrafen und ihr ursprünglicher Herkunftsort gerade mal 200 Kilometer entfernt ist. Die Schweiz ist ihr Lebensmittelpunkt geworden. Aber vergessen werde man seine ursprüngliche Herkunft natürlich nie, stellen Jochen und Dagmar Wolf fest.

Belinda Schwarzhans,
Nathalie Wüst

Kay Bruhin aus England

Kay Bruhin ist gebürtige Engländerin und lebt mit ihrem Mann in Salez. Ihre gemeinsame Geschichte begann

in der Nähe von London. Mit ihren Geschwistern wuchs Kay Bruhin bei den Grosseltern auf und zog dann in ein Mietshaus am Rand der Grossstadt. Als Bankangestellte lernte sie dort einen Schweizer kennen, der in England seine Sprachkenntnisse verbesserte. – Es war Liebe auf den ersten Blick.

Als der Sprachschüler wieder in die Schweiz zurückreisen musste, blieben die beiden, obwohl sie sich noch nicht näher kannten, in Kontakt. Kurze Zeit später, mit 22 Jahren, stieg Kay Bruhin in ein Flugzeug und folgte ihrem Geliebten. Das war ein mutiger Schritt, wenn man bedenkt, dass sie den Mann noch wenig kannte. Die Hintergründe sind jedoch einfach zu verstehen: Frühlingsgefühle im Bauch, die Neugier auf die Schweiz und das Leben hier hatten den Ausschlag zum Aufbruch gegeben. Durch Schweizer Bekannte der Mutter und der Grosseltern, die ab und zu Geschenke wie Schokolade mitgebracht hatten, war ihr das Land schliesslich bereits etwas vertraut.

Der Eintritt ins Berufsleben im neuen Land war aber nicht leicht für sie. Sie arbeitete im Restaurant ihrer Schwiegereltern, führte deren Haushalt und besuchte einen Sprachkurs bei der Migros-Klubschule. Als sie die Grundkenntnisse der deutschen Sprache erlernt hatte, beendete sie die Schule und lernte mit ihrem Mann weiter. Mit den Geburten der drei Kinder war das Familienglück perfekt. Sie wurden zweisprachig erzogen und mit der Zeit brachten die Kinder der Mutter auch das Schweizerdeutsch bei. Bis dahin hatte sie nur Hochdeutsch gesprochen, konnte sich damit jedoch gut verständigen, so dass sie es nicht als notwendig erachtet hatte, Schweizerdeutsch zu reden.

Nach verschiedenen Umzügen liess sich die Familie schliesslich in Salez nieder. Auch in beruflicher Hinsicht veränderte sich für Kay Bruhin einiges. Die Arbeit als Hausfrau und Mutter befriedigte sie nicht vollumfänglich. Deshalb suchte sie sich ein neues Ziel. Als Gesundheitstrainerin baute sie sich ein neues Berufsumfeld auf. Nach der Grundausbildung folgten zahlreiche Weiterbildungen. Heute wendet sie ihre Kenntnisse in ihrem eigenen Studio in Buchs an und fühlt sich in der Schweiz zuhause. Rückblickend würde sie es jederzeit wieder wagen, der Liebe wegen in die Schweiz zu ziehen …

Bianca Brotzer,
Nicole Schwarzenbach

Die Klasse KLM 3b mit ihrer Klassenlehrerin Friederike Kaspar. Foto Hans Jakob Reich, Salez

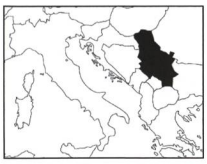
Maria* aus Österreich

Vor 45 Jahren wanderte die heute 68-jährige gebürtige Österreicherin Maria mit ihrem kleinen Sohn in die Schweiz ein. Aufgrund familiärer Umstände konnte sie für ihren Sohn in ihrem Heimatland nicht mehr sorgen, denn sie war verwitwet und arbeitslos. Zufällig lernte sie einen netten Schweizer Mann während dessen Ferien in Österreich kennen. Er konnte ihr und ihrem Sohn eine neue Perspektive für die Zukunft bieten. Er hatte Arbeit und Verdienst und ein eigenes Haus, wo sie miteinander leben konnten. Während der folgenden Jahre führte Maria den Haushalt und sorgte für ihren Sohn und die dazugekommenen gemeinsamen beiden Kinder. Die Schwierigkeit in der Schweiz bestand für sie vor allem in der Erfahrung, dass sie die Schweizer gegenüber Ausländern als abweisend erlebte. Der Start ins neue Leben wurde zusätzlich dadurch erschwert, dass ihre Freunde und die Familie immer noch in Österreich lebten und sich noch heute dort befinden.

Dank ihrer Kinder und ihrem Mann konnte sie sich mit der Zeit aber gut ins Dorfleben integrieren. Vor allem die Kinder trugen dazu bei, da Maria immer mehr Schul- oder Sportveranstaltungen besuchte und dort neue Freunde fand. Eine grosse Hilfe für den Start ins neue Leben war zudem auch die Familie ihres Ehemannes. Heute führt die gebürtige Österreicherin ein gemütliches Rentnerinnenleben und geniesst die Ruhe in der Schweiz.

Céline Hanselmann,
Luzia Good

Saljie Memeti mit Wurzeln in Serbien



Saljie Memeti, von allen Seli genannt, ist 20 Jahre alt und wurde in der Schweiz geboren. Ihre ursprünglichen Wurzeln liegen jedoch in Serbien, sie fühlt sich aber als Schweizerin. Seit rund sieben Jahren ist sie stolze Besitzerin des Schweizer Passes. Sie absolviert eine Lehre als Fachangestellte Gesundheit in der Rehaklinik Walenstadtberg.

Saljies Eltern wurden bei ihrer Einwanderung vom Schweizer Bekannten Tomi unterstützt. Tomi hatte sich 1978 für drei Monate in Serbien aufgehalten, um das Land kennenzulernen. Während dieses Aufenthalts war er in Kontakt mit Saljies Familie gekommen, die ihm ihre Gastfreundschaft angeboten hatte. Durch die entstandene Freundschaft und wegen der besseren Zukunftsperspektiven in der Schweiz zogen die Eltern in unser Land. Saljie ist ihnen für diesen Entscheid äusserst dankbar, da ihr die Schweiz eine sichere Ausbildung ermöglicht, sie hier ein Mitspracherecht hat und nicht ständig in Angst leben muss. Sie schätzt es, dass für alle die gleichen Regeln gelten und für alle das gleiche Recht angewendet wird. Gelegentliche Äusserungen wie etwa, «die Jugos sind doch alle gleich» verletzen sie; sie findet es nicht richtig, wenn alle in den gleichen Topf geworfen werden. In der Regel reagiert sie aber nicht auf Provokationen dieser Art.

Die junge Schweizerin kennt Serbien ausschliesslich als Ferienort und pflegt dort nur noch wenige Kontakte. Im Ausland betont sie aber jedes Mal, wie froh sie sei, Schweizerin zu sein, und jedes Jahr feiert die Liebhaberin von Fondue und Raclette den 1. August in ihrem Schweizer Freundeskreis.

Damian Jäger, Manuel Wildhaber

M. T.* aus Italien

Der 59-jährige M. T. ist glücklich verheiratet und hat zwei volljährige Kinder. Nach dem Zweiten Weltkrieg war sein Vater aus Italien in die Schweiz eingewandert, nach Sennwald, denn in Italien gab es kaum Arbeit. Er fand sofort einen Job in der Tuchfabrik. Zu jenem Zeitpunkt war er bereits verheiratet und hatte vier Kinder; allerdings blieb seine Familie in Italien. Es durften damals nur jene in die Schweiz einwandern, die eine Arbeitsstelle hatten. 1957 konnte dann auch seine Mutter einreisen, da sie ebenfalls Arbeit in der Tuchfabrik Sennwald fand. Die Kinder aber blieben in Italien im Internat. Das war eine harte Zeit, und das Heimweh nach der Mutter fast unerträglich. Erst sechs Jahre später war dann die Familie endlich wieder komplett.

In der ersten Zeit in der Schweiz fühlte sich M. T. sehr glücklich, aber seine Eltern arbeiteten jeden Tag neun bis zehn Stunden. Er kannte ausser seinen Eltern keinen einzigen Menschen und fühlte sich oft einsam und verlassen. Dazu kam, dass er kein einziges Wort Deutsch sprach und natürlich auch rein gar nichts verstand. So spürte er auch ohne Worte, dass einige Einheimische ihn argwöhnisch beobachteten. Manche riefen ihn «Tschingg», andere sagten «Tschinggelemore, Dreck a dr Schnore». Aber er hatte keine Ahnung, was das heisst. Ausserdem bemerkte er, wenn er mit anderen Jungen spielen wollte, dass diese sofort ins Haus gingen und erst wieder herauskamen, wenn er sich entfernte. Es gab aber auch viele, die sehr nett zu ihm waren. Er kam aus der Stadt und sah in Sennwald das erste Mal in einem Stall aus nächster Nähe Kühe. Sie waren so schmutzig, und als er dann noch einen angeschlossenen Wasserschlauch entdeckte, packte er diesen und spritzte die Kühe ab. Da der Bauer ihn dabei erwischte, schimpfte er arg mit ihm.

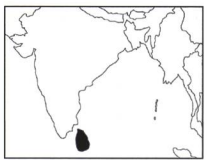
Als die Schulzeit begann, durfte er noch nicht mitgehen, weil sein Deutsch nicht ausreichend war. Nach den Herbstferien konnte er dann aber die 2. Klasse besuchen. Seine Klassenlehrerin nahm sich seiner an und gab ihm fleissig Nachhilfeunterricht. Im Rechnen überholte er bald sogar die anderen Klassen, absolvierte später eine vierjährige Lehre als Buchdrucker und bestand mit der Note 5.1.

Förderlich waren all die vielen positiven Erlebnisse mit Menschen und vor allem die Zeit mit jenen Leuten, die sich die Zeit nahmen, ihn und seine Familie richtig kennenzulernen. Im Nachhinein und rückblickend haben sich die meisten Negativerlebnisse ins Positive gewandelt. So lernte er die Schweizer Kultur und Mentalität kennen, wobei unter anderem die «Schwarzenbach-Initiative» mit Parolen wie «Ausländer raus» hinderlich waren, oder etwa auch Anschriften wie «Für Hunde und Italiener verboten». Im Dorf wurden zum Beispiel auch die Mädchen gewarnt vor diesen Italienern. Eine Frau sagte im Dorfladen einmal zu ihm, er solle sofort das herausgeben, was er in die Tasche gesteckt beziehungsweise gestohlen habe. Er zögerte keinen Augenblick, griff in seine Hosentaschen und kehrte beide Innenseiten nach aussen. Die Frau machte grosse Augen, drehte sich von ihm ab und ging ohne eine Entschuldigung davon.

Heute geht es M. T. prächtig. Er hat eine gesunde, feine Familie, und auch finanziell geht es ihm gut.

Diego Thiella, Elia Sozzi

Kardeepan Parameswaran aus Sri Lanka

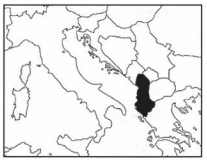


Kardeepan Parameswaran, kurz Kartik, ist vor knapp 21 Jahren, im Mai 1989 und im Alter von drei Jahren in die Schweiz gekommen. Seine Familie hat das Heimatland Sri Lanka wegen des dortigen Bürgerkriegs verlassen. Die Schweiz selber war nicht das Ziel der Flucht, es hat sich einfach so ergeben.

Das Einleben in der Schweiz verlief für Kartik mehr oder weniger gut, obwohl er mit einigen Problemen zu kämpfen hatte: Er sieht wegen seiner Hautfarbe anders aus als die Einheimischen. Das Erlernen der Landessprache bereitete ihm weniger Probleme, da er in der Schule stets mit Schweizern in Kontakt war. Auch mit der hiesigen Kultur hatte er keine Probleme, da er im Kindesalter hierher gekommen und mit ihr aufgewachsen ist. Kartik hat sich in der Schweiz grösstenteils wohlgefühlt. Es hat aber auch ein paar Ausnahmen gegeben: Einige Male wurde er von der Polizei kontrolliert und durchsucht, ohne dass er etwas Widerrechtliches angestellt hatte. Solche Situationen machten ihm Mühe. Das Leben in der Volksschule bereitete Kartik anfänglich kaum Schwierigkeiten, später dann etwas mehr. Das aber hatte eher mit mangelndem Fleiss zu tun, meint er. In seiner Freizeit übt er viele Aktivitäten aus, bei denen er sich immer wohl und willkommen fühlt. Sein Herkunftsland spielte bei seinen Hobbys nie eine Rolle, weil stets allein die Leistung zählte. Über alles gesehen, empfindet Kartik die Schweiz als ein tolles Land mit vielen Möglichkeiten und weiten Horizonten – er fühlt sich wohl hier.

Fabien Roffler, Dermot Allen

Driton* aus Albanien



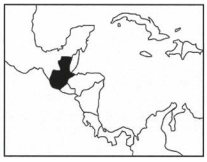
Driton ist 19 Jahre alt und kommt aus Albanien. Mit sieben Jahren kam er mit seiner Familie in die Schweiz. Der Hauptgrund dafür war der, dass sein Vater eine bessere Arbeitsstelle für sich suchte und seinen Kindern eine bessere Zukunft sichern wollte. Den jungen Mann und seine Familie darf man als Schweizer bezeichnen: Als sie bereits seit zehn Jahren in der Schweiz lebten, nahmen sie die Schweizer Staatsbürgerschaft an.

Welche Beziehung er noch zu seinem Heimatland habe, hat uns Driton mit zwei Worten beantwortet: Erholung und Familienkreis. Er besucht sein Heimatland regelmässig in den Ferien, um seine Verwandtschaft zu sehen. Er werde sich hier immer als Ausländer fühlen, sagt er, da er mit seiner Familie meistens Albanisch spreche und in der Freizeit mehr mit Landsleuten etwas unternehme als mit Schweizern.

Als er den Schweizer Pass bekam, wurde er nicht automatisch zum «Schweizer», weil ein Stück Papier einem nicht das Empfinden von Heimat geben könne. Jedoch fühlt sich Driton als eine gut integrierte Person. Das hat er mit Hilfe seines Fussballvereins geschafft. Dort hat er sehr viele neue Kontakte geknüpft, und die Gespräche mit den Schweizer Mitspielern brachten ihm die Kultur der Schweizer Bevölkerung viel näher.

Jetmir Nura, Roman Wildhaber

Paola Maldonado aus Guatemala

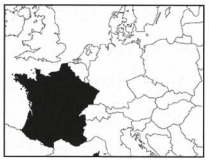


Paola Maldonado ist 2003 zusammen mit ihrer Familie nach Liechtenstein gezogen. Ihre Mutter ist in Liechtenstein geboren, hat eine Liechtensteiner Mutter und einen deutschen Vater. Paolas Mutter hat deshalb einen deutschen Pass; ihr Vater kommt aus Guatemala. Die beiden hatten sich in Mexiko in den Ferien kennengelernt. Nach der Geburt ihrer jüngsten Tochter entschieden sie sich, zusammen mit ihren drei Kindern nach Liechtenstein zu ziehen. Gründe für die Auswanderung waren die mangelnden Ausbildungsmöglichkeiten und die Kriminalität in Guatemala. Das Leben dort ist für die Menschen sehr gefährlich, weil Verbrechen wie Überfälle und andere Gewalttaten zum Alltag gehören.

Vor acht Jahren startete die Familie Maldonado ihr neues Leben in Schaan. Als neunjähriges Mädchen war es für Paola nicht leicht, sich an die neue Umgebung und die fremden Menschen zu gewöhnen. Vor allem in den ersten Monaten war der liechtensteinische Dialekt für sie schwer zu verstehen. Auch die fröhliche und offene Art der Guatemalteken war mit dem neuen Umfeld keineswegs vergleichbar. Obwohl die für sie aufregende Ankunft ihr sehr imponierte, musste sie auch verschlossene Menschen und abweisende Blicke akzeptieren lernen. Es dauerte drei bis vier Jahre, bis sie sich hier zu Hause fühlte. Ihre Mitschüler zeigten ihr mit der herzlichen Verabschiedung bei ihrem Realschulabschluss 2010 aber, wie sehr sie sie liebgewonnen und die letzten Monate mit ihr genossen hatten. Sie sieht sich heute zu 70 Prozent als Liechtensteinerin und zu 30 Prozent als Guatemaltekin. Letztlich aber ist sie froh über die Entscheidung ihrer Eltern, nach Liechtenstein auszuwandern, und ist sicher, dass sie an ihrer Stelle genau gleich gehandelt hätte.

Larissa Schädler, Jessika Lukas

Marie-Noëlle Prater aus Frankreich



Die Integration in Liechtenstein fiel ihr leicht, da sie die Sprache bereits gut beherrschte und über die Kinder viele soziale Kontakte knüpfen konnte. Auch baute sie bereits früh ein gutes Verhältnis zu ihren Nachbarn auf. Erste Priorität ist für sie, für die Familien da zu sein, jedoch könnte sie sich vorstellen, später wieder in die Arbeitswelt einzusteigen oder sich weiterzubilden. Auch wenn sich Marie-Noëlle Prater in Liechtenstein sehr wohl fühlt, gibt es etwas, das sie ein wenig enttäuscht: Man spreche immer davon, dass sich Ausländer integrieren und anpassen sollten. Aber dass sie auch nach einigen Jahren in Liechtenstein noch kein Wahl- und Stimmrecht hätten, müssten sie einfach so hinnehmen. Einen Ratschlag möchte sie anderen Zuwanderern geben: Sie sollten sich bemühen, schnell die Sprache, vor allem das Hochdeutsche, zu beherrschen. Ihr fällt es nach wie vor häufig schwer, den Dialekt richtig zu verstehen. Im Gros-

sen und Ganzen kann sie sich zwar gut verständigen. – Und was vermisst Marie-Noëlle Prater am meisten hier in Liechtenstein? Ihre Familie und die Croissants.

Livia Senti, Sarah Verling

Monika Gstöhl-Graf aus Deutschland

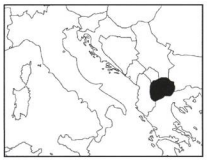
Während eines Studienaufenthalts an der ETH in Zürich lernte Monika Graf, wie sie damals noch hiess, einige Leute aus dem Fürstentum Liechtenstein kennen, darunter auch ihren heutigen Ehemann. Um ihre Ausbildung abzuschliessen, zog die junge Frau noch einmal zurück in ihre Heimat. Als sie nach Abschluss ihres Biologiestudiums 1990 schwanger war, beschloss sie, gemeinsam mit ihrem Mann von München nach Balzers zu ziehen. Da sie die grosse Familie ihres Partners bereits kannte und auch im Dorf nach kurzer Zeit Kontakte knüpfen konnte, war das Heimweh nach der Stadt nicht sehr gross. In Balzers zu Hause fühlte sich Monika Gstöhl jedoch erst, als ihre Kinder bereits ein paar Jahre alt waren und sie auch Freunde ausserhalb der Familie gefunden hatte. Um sich vollständig in der Region zu integrieren, engagierte sie sich einige Jahre im Vorstand des Frauenhauses Liechtenstein und ist nun seit einiger Zeit im Verein zum Fledermausschutz St.Gallen, Liechtenstein und Appenzell tätig. Zu dieser Aktivität kam sie aufgrund ihres Studiums der Biologie.

Da sich die Kulturen der Deutschen, der Liechtensteiner und der Schweizer sehr ähnlich sind, hat Monika Gstöhl fast alle Bräuche unserer Region übernommen. Nur an Weihnachten pflegt sie die Tradition, den Weihnachtsbaum «altbayrisch», das heisst mit Strohsternen und Holzspielsachen, zu schmücken. Weil sie in den beinahe zwanzig Jahren in verschiedenen Vereinen aktiv war und noch ist und auch Freunde ausserhalb der Familie im Dorf gefunden hat, ist sie heute vollständig integriert. Zwischen ihrem Dialekt und jenem der Liechtensteiner kann man heute kaum mehr einen Unterschied ausmachen.

Marina Mattle, Tamara Pfeffer

Die Klasse KLM 3c mit ihrer Klassenlehrerin Susanne Tempelmann. Foto Hans Jakob Reich, Salez

Amir aus Mazedonien



«Meine Familie hatte sich damals entschieden, in die Schweiz zu kommen», erinnert sich Amir. Das war im Jahr 2002. «Mein Vater hatte zuvor schon mehrmals in der Schweiz gearbeitet.» Dass die Schweiz die neue Heimat seiner Familie geworden ist, habe sich halt einfach so ergeben. Amir wusste vor seiner Übersiedlung in die Schweiz nicht viel. «Ich war damals noch sehr jung», sagt er. Und so hat er auch keine allzu grossen Erwartungen an seinen neuen Wohnort gehabt.

In der Zwischenzeit hat er sich in der Schweiz sehr gut eingelebt. Eine Einbürgerung ist für ihn jedoch derzeit kein Thema: «Ich sehe zurzeit keinen Sinn darin, 'Papier-Schweizer' zu werden.» Die Schweiz bezeichnet er jedoch als «meine zweite Heimat», er fühle sich aber eindeutig als Ausländer. Noch kann er sich mit der Schweiz nicht identifizieren. Zu seinem Heimatland Mazedonien hat der 20-Jährige noch immer eine sehr enge Beziehung. «Ich verbringe sehr gern meine Sommerferien dort.»

Hauptsächlich spricht Amir hier Schwizertütsch und Albanisch. In seinen Gedanken dominiert mittlerweile die deutsche Sprache, Albanisch kommt aber auch noch gelegentlich vor. Mit den Schweizer Gepflogenheiten hingegen konnte sich Amir nicht in allen Belangen richtig anfreunden. So auch nicht mit der Vielzahl an Gesetzen in unserem Land. «Gesetze interessieren mich soweit nicht, da es sowieso für jede Kleinigkeit eines gibt.» Als grössten Unterschied zu seinem Heimatland bezeichnet er die Arbeitsmentalität: «Hier legt man mehr Wert auf seine Arbeit. Die Schweizer sind alle zu engstirnig, wenn es um die Arbeit geht.»

Obwohl Amir Ausländer ist, verkehrt er im Moment hauptsächlich mit Schweizern. Voll akzeptiert fühle er sich aber nicht. «Als Ausländer wird man immer etwas anders sein als die

braven Schweizer.» Dass die Osteuropäer im Allgemeinen in der Schweiz nicht den besten Ruf haben, kann er nachvollziehen. Sich mustergültig zu integrieren und den schlechten Ruf zu ändern, versucht er jedoch nicht. «Man lebt einfach sein Leben, das Integrieren folgt dann automatisch.»

Amir kennt nun die beiden unterschiedlichen Volksgruppen relativ gut. So charakterisiert er seine Landsleute im Allgemeinen als «fleissig» und die Schweizer als «sehr offene, ehrliche Leute, die sich jedoch leicht beeinflussen lassen». Seinen Bekannten im Balkan würde er die Schweiz wie folgt beschreiben: «Ein schönes, wohlhabendes und gut strukturiertes Land. Fast so gut wie Liechtenstein.» Auf die Frage, welches positive Bild der Osteuropäer wir Schweizer nicht kennen, antwortet Amir leicht gereizt: «Diese Frage klingt ziemlich rassistisch. Man sollte einfach aufhören, die Menschen in eine Klasse, in ein Bild, in eine Nationalität oder was auch immer einzuteilen. Einfach leben und leben lassen, solange es keine Probleme gibt.»

Noah Gall, Stefan Kühne

Philipp aus Deutschland

In perfektem Schweizerdeutsch erzählt uns Philipp seine Geschichte. Er wohnte mit seinen Eltern, seiner kleinen Schwester Mirjam und seinem kleinen Bruder Lukas in Düsseldorf. Als er neun Jahre alt war, fand sein Vater eine neue Arbeit in Liechtenstein. In der Anfangszeit wohnte er zunächst wochentags in Bludenz, Zürich oder Vaduz. Auf die Dauer wurde die grosse Entfernung zu einer Belastung für die ganze Familie. So beschlossen sie, den Wohnort zu wechseln. Vorerst sei er von der Idee begeistert gewesen, die Chance zu erhalten, neue Freunde zu finden und eine andere Umgebung kennenzulernen, erklärt er uns. Bewusst sei ihm erst am letzten Schultag geworden, was er alles hinter sich lassen musste. Der Umzug nach Sevelen sei schnell über die Bühne gegangen, weil sein Vater schon einige Monate in der Region verbracht hatte.

In der Schweiz angekommen, war aber alles anders als erwartet. Die Sprache empfand er als komisch, und die Leute verhielten sich misstrauisch gegenüber der Familie. Daher fiel es ihm schwer, sich zu integrieren. Er versuchte, mit dem Beitritt zu mehreren Vereinen Freunde zu finden. Die Ablehnung gegenüber Fremden bekam er aber sehr zu spüren. In der Schule wurde er nicht akzeptiert, obwohl es noch andere Immigranten in der Klasse gab.

Mit dem Wechsel an die Kantonsschule Heerbrugg begann für Philipp eine bessere Zeit. Seine Mitschüler hatten keine Vorurteile gegenüber Immigranten, und Schweizerdeutsch beherrschte er mittlerweile auch sehr gut. Als er sich der Jungwacht Buchs/Grabs anschloss, fand er auch hier Freunde. Ab diesem Zeitpunkt fühlte er sich in der Schweiz wohl.

Zum Schluss wollten wir von Philipp wissen, wo er sich denn nun zu Hause fühle und wo seine Heimat sei. Er erklärte, dass er sich schnell irgendwo zu Hause fühle. Anfang 2011 habe er drei Monate in Shanghai, in China, verbracht. Für ihn sei es kein Problem gewesen, sich an den neuen Ort zu gewöhnen und neue Bekanntschaften zu schliessen. Er habe jedoch seine Familie, seine Freundin und seine Freunde vermisst. Seine Heimat wird aber für immer Düsseldorf bleiben.

Ramona Gubser, Rahel Riesch

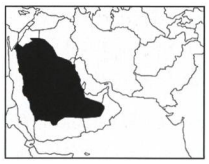
A. S.* aus Österreich

A. S. wurde 1934 in Feldkirch geboren; er ist heute 76 Jahre alt. Er war eines von zwei Kindern. In Feldkirch liess er sich zum Konditor ausbilden. Diesen Beruf, so dachte er, würde er sein ganzes Leben lang ausführen, doch alles kam dann anders: Da Feldkirch nahe der Schweiz liegt, lernte er in Buchs seine grosse Liebe kennen, eine Schweizerin aus diesem Dorf. A. S. entschloss sich 1959, in die Schweiz zu ziehen und hier seinen Beruf auszuüben. Sprachlich bereitete ihm die Integration keine Mühe, und es fiel ihm leicht, soziale Kontakte zu knüpfen. Bald entschloss er sich zur Heirat. In Buchs packte ihn das Bedürfnis, einen andern Beruf auszuüben, und so absolvierte er eine zweite Ausbildung zum Berufsschullehrer. In dieser Zeit schenkte ihm seine Frau zwei Kinder, das eine wurde zufälligerweise genau am Österreichischen Nationalfeiertag geboren.

A. S. unterrichtete in der Folge als Berufsschullehrer in Buchs in den Bereichen Informatik – damals umfasste dies noch vorwiegend das Schreibmaschinenschreiben – und Deutsch. Seit über zehn Jahren ist A. S. nun pensioniert und geniesst das Leben als Rentner. Zu seinen Verwandten und Freunden in Österreich hat er immer noch regen Kontakt und besucht sie auch öfters. Auch verbringt er gern seine Ferien in Österreich. Den Schweizer Pass, den hat er bis heute nicht, da er mit seinem Herkunftsland Österreich noch immer stark verbunden ist. Er meint, er fände es einen Witz, dass er in der Gemeinde nicht mitbestimmen könne, obwohl er schon so lange in Buchs wohnhaft sei. In anderen Gemeinden wäre dies sehr wohl möglich.

Seraphin Lenherr, Elia Sozzi

Stefanie, in Saudi-Arabien geborene Schweizerin



Stefanie ist 17 Jahre alt und lebt mit ihrer Familie im Werdenberg. Sie besucht eine weiterführende Schule. Als ihr liechtensteinischer Vater ein Jobangebot in Jeddah erhalten hatte, entschlossen sich ihre Mutter und ihr Vater, nach Saudi-Arabien auszuwandern. Dort wurde Stefanie geboren. Insgesamt verbrachten ihre Eltern zehn Jahre in Saudi-Arabien, davon sie-

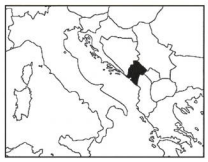
ben Jahre mit ihrer Tochter Stefanie, die dort in eine englischsprachige Schule ging.

Als der Vater ein Jobangebot in Liechtenstein erhielt, zog die Familie zurück nach Balzers. Stefanie hatte keine Probleme, sich hier einzuleben. Sie beherrschte die Mundart, da sie in der Familie stets Schweizerdeutsch gesprochen hatten. Auch das Aussehen stellte kein Hindernis dar, weil ihre Eltern aus der Region Werdenberg/FL stammten. Die ganze Familie fand schnell Anschluss bei den Menschen im Dorf, da ihre Verwandtschaft in Balzers wohnte und die Rückwanderer im Knüpfen neuer Kontakte unterstützte.

In der Schule wurde Stefanie herzlich in die Klasse aufgenommen und sie fand schnell neue Freunde. Das einzige Problem war die Schule selbst. Nachdem sie zwei Jahre eine englischsprachige Schule besucht hatte, musste sie dem Unterricht nun auf Deutsch folgen. Sie hatte grosse Probleme mit der deutschen Rechtschreibung und der Grammatik. Abgesehen von diesen Hindernissen hatte sie aber kaum Schwierigkeiten, sich hier einzuleben.

Steven Vogt, Luca Schädler

Sehad Saitović aus Montenegro



Der 1965 im damals noch zu Jugoslawien gehörenden Montenegro geborene Kosovo-Albaner Sehad Saitović suchte nach einer erfolgreich abgeschlossenen Ausbildung als Physiotherapeut einen passenden Arbeitsplatz. Da viele seiner Lehrer von den guten Job- und Weiterbildungsmöglichkeiten in der Schweiz berichteten, war für ihn klar, dass er die berufliche Herausforderung in diesem Land suchen wollte. Trotz mangelnder Deutschkenntnisse wanderte er Anfang der 1990er Jahre in die Schweiz aus. Kurz nach seiner Ankunft besuchte er die ersten Deutschstunden im BZB und fand einen passenden Arbeitsplatz im Spital Grabs. Obwohl er niemanden kannte, fand er sehr schnell Anschluss und bereiste beinahe jedes Wochenende die Schweiz, um möglichst viel über die Geschichte und die Kultur des Landes zu erfahren. Zusätzlich spielte er auch bei der «Spital Grabs Fussballmannschaft» mit und ist bis heute der Überzeugung, dass der Sport eine von mehreren guten Integrationsmöglichkeiten bietet. Sehad Saitović ist bis heute mit dem Fussball verbunden, denn seit 2008 hat er die physiotherapeutische Betreuung beim Liechtensteinischen Fussballverband für die U18-Mannschaft unter sich und seit Dezember 2010 zusätzlich noch jene für die U21-Mannschaft. Am 1. Oktober 2009 eröffnete er zudem in Buchs seine eigene Praxis.

Er bereut die Auswanderung in die Schweiz bis heute nicht und ist der schweizerischen Bevölkerung für das Verständnis und die Akzeptanz sehr dankbar. Heute kann der 2010 eingebürgerte Schweizer sagen, dass er die Schweiz definitiv als sein Heimatland ansieht und nur noch die Ferien in Montenegro verbringt.

Tamara Eggenberger, Nadine Nutt

Roswitha Vogt aus Österreich

Mit 20 Jahren ist Roswitha Vogt von Österreich nach Liechtenstein ausgewandert. In einer Oberösterreicher Zeitung hatte ein Balzner Restaurant inseriert. Roswitha Vogt war jung und bereit, neue Erfahrungen zu machen.

Kurz nachdem sie von der Linzer Grossstadt in die Gemeinde Balzers gekommen war, dachte sie, die Rückreise bald wieder anzutreten. Sie wohnte in einem kleinen Zimmer im Gebäude des Restaurants. Roswitha hatte Mühe, die Sprache, vor allem den Balzner Dialekt, zu verstehen.

Durch den Kontakt mit jungen Gästen fand sie dennoch in kurzer Zeit einen grossen Freundes- und Bekanntenkreis. Der Fussballclub traf sich nach dem Training und den Spielen öfters in diesem Restaurant. Dort lernte sie ihren zukünftigen Mann und Vater ihrer beiden Kinder kennen. Nach wenigen Monaten wechselte sie in ein Hotel. In den kommenden Jahren verwurzelte sie sich mehr und mehr in der Region. Sie fühlte sich wohl und überlegte keine Sekunde mehr, nach Oberösterreich zurückzukehren.

Heute sind ihre Kinder erwachsen. In den vergangenen Jahren konnte sich Roswitha weiterbilden: Sie hat die kaufmännische Grundausbildung nachgeholt, arbeitete im Primarschulsekretariat und bildete sich zur Bibliothekarin weiter. Sie leitet heute die Gemeindebibliothek. Ehrenamtlich arbeitet sie als Vermittlerin bei der Familienhilfe mit.

Vor fünf Jahren wagte sie einen weiteren Schritt: Sie stellte sich für die Gemeinderatswahl zur Verfügung. Mit der Wahl zur Gemeinderätin bestätigten ihr die Wählerinnen und Wähler, dass sie integriert und akzeptiert ist. Seit ihrer Wahl und Wiederwahl vertritt sie das Ressort Soziales. Unter anderem organisiert sie Anlässe zur Integration und steht dem Heimrat des Alters- und Pflegeheims vor.

In ihrer Freizeit ist sie gern in den Bergen, die ja in Liechtenstein und in der angrenzenden Schweiz genügend Möglichkeiten zum Wandern, Skifahren, Schneeschuhlaufen und Biken bieten. Heute ist Liechtenstein definitiv ihre Heimat und Österreich ist zum Ferienland geworden, wo die Verwandten besucht werden.

Tatjana Schädler,
Serena Zoller, Ricarda Vogt